

Edition Soziologie

Dariusz Zifonun

Versionen

Soziologie sozialer Welten

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Zifonun, Versionen,

ISBN 978-3-7799-2728-0 © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2728-0>

Einleitung

Dass das Unbekannte gleich um die Ecke liegt, ist eine Erfahrung, die jedermann jederzeit machen kann. Als ich am 21. August 2002 kurz nach 18 Uhr auf das Gelände des MFC Phoenix 02 Mannheim trat, tat ich das in der Absicht, mir das Fußballspiel zwischen Türkspor Mannheim und dem MFC 08 Lindenhof anzuschauen. Ich war nicht zufällig gekommen. Von dem Spiel, von Uhrzeit und Spielort, hatte ich aus dem Sportteil des *Mannheimer Morgen* erfahren. Die Zeitung schenkt, wie es für Regionalzeitungen üblich ist, dem organisierten Amateurfußballsport breite Aufmerksamkeit. Wo die Spielstätte liegt, hatte ich nach kurzer Recherche in Erfahrung gebracht. Den Eingang zum Gelände zu finden, erwies sich dann jedoch als erste Schwierigkeit. Da kein Hinweisschild auf den Zugang aufmerksam machte, verpasste ich zunächst die unauffällige Straße, umfuhr das Sportareal, das zwischen den Häusern, Bäumen und Büschen am Straßenrand erkennbar war, in weitem Bogen, bog dann in eine Straße ein, nur um erkennen zu müssen, dass von dort der Zutritt zum Sportplatz nicht möglich war. Ich entschied mich umzukehren und nahm dann, aus der anderen Richtung kommend, die zuvor für falsch erachtete Straße. Nach wenigen Metern erreichte ich einen Parkplatz und sah das Schild der Vereinsgaststätte. Nachdem ich meinen Wagen abgestellt hatte, näherte ich mich der Gaststätte, konnte dort allerdings keinen Eingang zur Sportanlage finden. Meine Kenntnisse aus dem Bereich des Profifußballs erwiesen sich damit bereits in der Annäherung an das sportliche Geschehen nicht als hilfreich. Die Fußballarenen des Profisports sind auch für Gäste, die sie erstmals besuchen, leicht zu erreichen. Verkehrsleitsysteme dirigieren den Besucher¹ zum Stadion, das wegen seiner Größe schon von Weitem erkennbar ist. Vom Parkplatz oder der Haltestelle von Bus oder Bahn aus reiht man sich in den Strom der Besucher ein, der einen verlässlich zum Eingang führt. Bei ‚Bezirkssportanlagen‘ dagegen wird vorausgesetzt, dass ‚man‘ sich auskennt, weil man sowieso ‚dazu gehört‘. Nach einer Weile entdeckte ich einen abgetrennten Parkplatz, von dem aus ein schmaler Weg in ein kleines Stadion führte: ein abgesenkter Rasenplatz, eingelassen in breite, treppenartige Sitzreihen. Von Fußball war dort allerdings

1 Ich verwende grundsätzlich die nicht-movierten maskulinen Personenbezeichnungen, jedoch in generischem Sinne, d. h. unter Einschluss aller Referenten.

nichts zu sehen. Dafür entdeckte ich einige Männer, die sich auf dem Weg um den Platz in Richtung eines zweiten Rasenplatzes bewegten. Ich folgte ihnen, nur um festzustellen, dass es sich auch bei diesem Rasen nicht um den gesuchten Spielort handelte. Ich folgte den Männern in einigem Abstand auch um diesen Platz, um schließlich zu einem ‚Hartplatz‘ zu gelangen, an dessen Rand ein Tisch aufgestellt war, darauf eine Kasse, dahinter ein älterer Herr. Unschlüssig, was nun zu tun sei, verharrte ich und ließ zwei Männer passieren, die den Mann hinter dem Tisch im Vorbeigehen wissen ließen, sie seien ‚Betreuer von Lindenhof‘. Der ältere Herr rief ihnen hinterher, sie sollten sich ausweisen, was diese ignorierten. Ich trat darauf an den Tisch, fragte nach dem Eintrittspreis, bezahlte die verlangten 3,50 EUR und trat näher an den Platz heran. In meinem Feldnotizbuch heißt es:

„Die Zuschauer teilen sich auf, auf der einen Seite ca. 30 Lindenhof-Anhänger, auf der anderen etwa doppelt so viele Türkspor-Fans, männlich, wenige in ihren 20ern, die meisten zw. 40 und 60. Dorthin gehe ich. Man spricht türkisch, der ‚Schiri‘ wird auf Deutsch mit MA-Akzent angesprochen. Das Spiel: Türkspor dominiert, läuft mehrmals ins Abseits, dann drei Treffer, schließlich ein Anschlusstreffer. In Halbzeit zwei mehr Nicklichkeiten, Fouls an Türkspor-Spielern, nach denen diese längere Zeit liegen bleiben. Dann ein Foul, der gefoulte Türkspor-Spieler schubst zurück, allgemeine Rangelei. Nachdem sich die Situation bereinigt hat, erhält der Lindenhof-Spieler eine gelbe Karte. Die Türkspor-Fans (fast ausnahmslos Türken) kennen den Schiri nicht, bezeichnen ihn als schlecht. Das Spiel verflacht, Türkspor erzielt schließlich ein weiteres Tor, Lindenhof nutzt seine Chancen nicht. Insgesamt ist Türkspor ballsicherer, taktisch besser, schneller, disziplinierter, Lindenhof ‚bemüht‘. Die Innenverteidiger feuern ihre Mitspieler an („auf jetzt“, „wir sind dran“ und besonders „Aufstellung!“), das Team ist jedoch zu hölzern. Zwischenrufe der Türkspor-Fans: Linienrichter und einer der Lindenhof-Spieler werden als „Glatzen“ beschimpft, als ersterer wiederholt vermeintliche Fehlurteile fällt bzw. letzterer foult. Türkspor hat einen deutschen Torwart, einen schwarzen Ersatzkeeper und wechselt gegen Spielende einen schwarzen Mittelstürmer ein.“

Was in diesen Notizen fehlt, ist der überwältigende Eindruck physischer Präsenz, den mir dieses erste Spiel vermittelte. Anders als auf den weit entfernten Sitzplätzen großer Stadien – geschweige denn angesichts des körperlosen Spiels, das medial vermittelt wird – nimmt der Zuschauer am Spielfeldrand das Spiel zuallererst und unmittelbar als körperliche Tätigkeit wahr, als eine, in der die Körper der Beteiligten in höchstem Einsatz sind. Sprints, ungebremst aufeinanderprallende Körper, Zweikämpfe, zu Boden fallende Spieler, Atemgeräusche, Schreie, das Auftreffen des Schuhs auf dem Ball beim Schuss. Weit davon entfernt eine Besonderheit des Fußballsports oder auch des Sports im Allgemeinen zu sein, erinnert diese Erfahrung daran, dass menschliches Tun immer körperliches Tun ist und dass die eigentümlichen

kulturellen Formungen, die die unterschiedlichen Handlungsfelder uns auferlegen, Formungen des Körpers und seiner Tätigkeiten sind.

Fremd und unvertraut ist die soziale Welt, wenn es am Wissen mangelt, das das Handeln und den Austausch mit anderen reguliert. Ich betrat eine Interaktionswelt, in der mein eigenes Tun gehemmt war, weil ich nicht über das rechte Wissen verfügte: Wo ist der Eingang, wo bezahlt man und wie viel, wer bezahlt überhaupt, wo steht man, wie spricht man? Ich betrat aber auch eine Beobachtungswelt, in der mir das Tun der anderen unverständlich blieb: Was machen die anderen, wie bewegt man sich auf dem Platz, ist es normal, wie da gespielt und geredet wird, wie kommt es, dass ‚Deutsche‘ und ‚Schwarze‘ in einem ‚türkischen‘ Team spielen, wie ist das alles zu verstehen? Von Anfang an zeigten sich aber auch die Schwierigkeiten einer soziologischen Beschreibungssprache alltäglichen Handelns. Woher wusste ich, dass es sich bei den Türkspor-Anhängern fast ausnahmslos um ‚Türken‘ handelte? Wie lässt sich eine soziologische Betrachtung der Fußballwelt vornehmen, die sich in ihrer eigenen analytischen Sprache frei macht von den Perspektiven und Relevanzen des Alltags („Schwarzer“), der Sportwelt („Foul“) und des medialen Diskurses („dominiert“)?

Der Erwerb des alltagsweltlichen Handlungswissens, das die unterschiedlichsten Formen annimmt – Fertigkeiten, Rezeptwissen, Deutungsmuster, Klassifikationen –, ist für den Alltagshandelnden, der an sozialen Begegnungen teilhaben möchte, unabdingbar. Und wer sich aus analytischer Sicht für das soziale Geschehen in sozialen Welten interessiert, wird nicht anders können, als dieses Wissen zu rekonstruieren. Das Sonderwissen von Sonderwelten steht dann auch im Zentrum des Erkenntnisinteresses dieser Studie. Bei diesem Wissen handelt es sich mithin um Gebrauchswissen, solches Wissen also, das der Insider durch seine Teilhabe an sozialen Beziehungen sukzessive inkorporiert, das ihm im Alltag das Handeln problemlos erscheinen lässt und das dem Außenstehenden – dem Neuling wie dem wissenschaftlichen Beobachter – als Lösung für die Probleme erscheint, die sich dem Alltagshandelnden bei der Bewältigung seines Tuns in den Weg stellen. Dieses Gebrauchswissen unterscheidet sich von dem, was wir in ‚Wissensspeichern‘ aufgehoben finden: in Regelwerken, Zeitungen, theoretischen Abhandlungen oder Ratgebern. Diese ‚höheren‘ Wissensformen werden erst dann und dadurch relevant, wenn sie in Gebrauch gebracht werden. Entsprechend wird in dieser Studie alltagssoziologisch verfahren, bilden Alltagspraktiken in sozialen Welten den Ausgang der Analyse der ‚Eigenlogik‘ des Sozialen.

Zugleich will die Arbeit jedoch nicht allein eine deskriptive Rekonstruktion des Alltäglich-Exotischen leisten, also für Außenstehende wiederholen, was den Insidern selbstverständlich ist. Das empirische Interesse ist eingebettet in analytische Fragen, die sich nicht die Alltagshandelnden stellen, sondern die in der Welt der Soziologie von Bedeutung sind. In dieser Hinsicht

ist die Arbeit das Resultat der Auseinandersetzung mit zwei Fragenkomplexen:

Zum einen betrifft dies eine Lücke, die sich in der Theoriearchitektur der Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann ausmachen lässt. In ihrer Diskussion der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ zeigen Berger und Luckmann, wie die Welt zu unserer Wirklichkeit wird. Die gesellschaftstheoretisch relevante Frage nach den sozialstrukturellen Grundeinheiten moderner Gesellschaften – also danach, wie die soziale Welt zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort beschaffen ist – bleibt unbehandelt. Diese Frage soll mithilfe der „social worlds perspective“ von Anselm Strauss diskutiert werden. Dafür bedarf es jedoch auch einer Weiterentwicklung des Strauss'schen Ansatzes. Strauss hat sich mit dieser gesellschaftstheoretischen Frage selbst nicht explizit befasst. Gleichwohl können seine Überlegungen zu sozialen Welten den Ausgangspunkt ihrer Beantwortung bilden. Es genügt also weder Strauss in Berger und Luckmann ‚einzufügen‘ noch Berger und Luckmann mit Strauss ‚ins Gespräch zu bringen‘.

Die Theorieentwicklung kann gelingen, wenn man sie in die Auseinandersetzung mit empirischen Problemstellungen einpeist, die sich aus der Analyse der Alltagspraktiken in sozialen Welten ergeben. Damit wäre der zweite Fragenkomplex angesprochen. Die Arbeit interessiert sich in dieser empirischen Hinsicht für Fragen ethnischer Klassifikation und Differenzierung in unterschiedlichen Kontexten – primär in verschiedenen Gliederungen des Fußballsports, im Nachbarschaftsquartier und im akademischen Milieu. Dabei zeigt sich, dass Antworten nur dann zu finden sind, wenn man sich zum einen den Strukturbesonderheiten dieser Handlungsfelder zuwendet. Zum anderen erweist es sich in der empirischen Rekonstruktion als notwendig, konzeptionelle Überlegungen anzustellen, die ohne eine gesellschaftstheoretische Verortung nicht möglich sind. Die empirische Arbeit verweist also auf gesellschaftstheoretische Anschlüsse, die sie selbst nicht zu leisten in der Lage ist.

Die Auseinandersetzungen mit den beiden beschriebenen Fragenkomplexen, dem theoretischen wie dem empirischen, beziehen sich also wechselseitig aufeinander: Theoretische Fragen lassen sich ohne empirische Hilfestellungen nicht beantworten, empirische Fragen verlangen nach Interpretationshilfen, die sich nur in theoretischen Bezügen finden lassen. Aus diesem wechselseitigen Bedingungsverhältnis ist eine Arbeit entstanden, die sich weder als Theorie sozialer Welten noch als empirische Analyse ethnischer Interaktionen bezeichnen lässt, sondern am ehesten als Soziologie sozialer Welten, die sich als Allgemeine Soziologie versteht. Es handelt sich dabei um eine Allgemeine Soziologie, die allgemeine Aussagen über Gesellschaft in Form

von Idealtypen und theoretischen Aussagen ‚mittlerer Reichweite‘ über soziale Handlungsformen macht und nicht in Form einer General Theory oder eines abstrakten Kategoriensystems. Anders gesagt: Die Verallgemeinerungen sind relativ zum Handlungskontext, in dem sie entstanden sind. Die Fallanalyse zum Ausgangspunkt der Theoriebildung zu machen bedeutet, die Besonderheiten des Falls zu theoretisieren. Da kein Fall dem anderen gleicht und jeder Fall andere Fragen aufwirft, wäre die vorgelegte Soziologie sozialer Welten eine andere, wäre sie auf der Grundlage anderer Daten entwickelt worden. Die weitere Generalisierung der Aussagen wurde durch den Fallvergleich und den – empirisch begründeten – Rekurs auf soziologische Theorien möglich. Insofern versteht sich die Studie auch als Einladung zum weiteren Fallvergleich und zur Ausarbeitung und Modifikation im Kontext nachfolgender empirischer Analysen. Die Beschränkung des Abstraktionsgrades wird bewusst in Kauf genommen, zielt die Untersuchung doch auf die Rekonstruktion gesellschaftlicher Konstruktionen und nicht auf die soziologische Konstruktion von Gesellschaft. Nur durch Rekonstruktion ist der Anspruch der Soziologie, „Wirklichkeitswissenschaft“ (Max Weber) zu sein, einzulösen.

Die Studie verortet sich empirisch und gesellschaftstheoretisch in der hermeneutischen Wissenssoziologie, die gesellschaftliche Phänomene als Sinnphänomene interpretiert und entsprechend sinnverstehend rekonstruiert, um sich so Fragen der Zeitdiagnose und der Gesellschaftstheorie zu nähern. Die Arbeit möchte hierzu einen Beitrag leisten. Als *Wissenssoziologie* interessiert sie sich für Wissensformen und die Strukturen des gesellschaftlichen Wissenshaushaltes – und nicht nur für dessen Inhalt –, die sich nach sozialen Kontexten unterscheiden. Als *Wissenssoziologie* fragt sie nach den typischen Formen der Beziehungen zwischen Menschen. Als *Wissenssoziologie* widmet sie sich dem Sinn in sozialen Beziehungen und der Rekonstruktion der gesellschaftlichen Beziehungsformen als Sinnformen.

Soziale Beziehungen haben die Potenz zur Über-/Unterordnung. Diese Potenz bewog Max Weber dazu, den Machtbegriff als „soziologisch amorph“ zu bezeichnen: „Alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denkbaren Konstellationen können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen“ (Weber 1972: 28 f.). Das Problem aktueller Machttheorien liegt nun genau darin, die Potenz zur Omnipotenz zu erklären und damit nichts mehr zu erklären. Das Potential einer Wissenssoziologie sozialer Beziehungen ist es, die Sinnzusammenhänge zu ergründen, die Macht „in einer gegebenen Situation“ möglich machen. Die vorliegende Studie zeigt dies insbesondere am Fall von Ethnizität, die zum Medium sozialer Schließung – ein weiterer Begriff Webers und Machtmotor par excellence – wird, zum Sinngrund der Abschießung sozialer Beziehungen.

Unter sozialen Welten werden im Folgenden (1.) „institutionalisierte Wahrnehmungs- und Handlungsräume“ (Hans-Georg Soeffner) verstanden, die sich (2.) um Kernaktivitäten bilden, für deren Vollzug sich (3.) zum einen soziale Beziehungsstrukturen ausprägen, die es wahrscheinlich machen, dass sich typische Akteure immer wieder zusammenfinden, sowie (4.) zum anderen ein gesellschaftlicher Wissensvorrat, der zudem Lösungen typischer sozialweltlicher Probleme bereithält. Schließlich bilden soziale Welten (5.) Instanzen und Verfahren der Sozialisation aus, die ihnen zusätzliche Dauer und Stabilität verleihen. Ich verstehe soziale Welten als *Building Blocks* der Sozialstruktur. In diesen Teilzeitwelten mit ihren Teilzeitzugehörigkeiten formen sich nicht nur Sonderwissensbestände aus. In ihnen bilden sich zudem Versionen des Allgemeinwissens, Arten und Weisen allgemeine Lebensprobleme auf partikuläre Weise zu lösen. Soziale Welten werden von ihren Angehörigen regelmäßig als Sphären der Zusammengehörigkeit – als Milieus mit zugehörigen Moralpolitiken – interpretiert. Individualität prägt als vorherrschendes Deutungsmuster auch die Formen der Vergemeinschaftung. Wo soziale Welten aufeinandertreffen, öffnen sich Arenen der Konfliktbewältigung und sind die Handelnden fortlaufend zum Management soziologischer Ambivalenz aufgefordert: dazu, die Widersprüche und Paradoxien ihrer Existenz kommunikativ und handlungspraktisch zu bewältigen.

Keine eigenen Ansprüche erhebt die Arbeit hingegen hinsichtlich der methodologischen und sozialtheoretischen Fragen, denen sich die sozialwissenschaftliche Hermeneutik widmet.² Sie schließt sich deren subjekttheoretischen Annahmen weitestgehend an und bedient sich der methodischen Instrumente und Verfahren, die sich in diesem Rahmen bewährt haben, ohne jedoch die Letztgültigkeitsansprüche der Phänomenologie zu teilen, auf denen sie beruhen. Vielmehr versteht sich die Arbeit hier als Test, der zeigen kann, ob sich diese Annahmen bewähren, sprich: ob mit ihnen überzeugende Interpretationen gesellschaftlicher Wirklichkeit gelingen.

In dieser Studie wird gleichermaßen subjekttheoretisch wie handlungstheoretisch argumentiert. Damit ist gemeint, dass zum Verstehen und Erklären von Gesellschaft der Rückgriff auf Handlungssubjekte notwendig ist, da Gesellschaft zum einen, wie alle Wirklichkeit, dem Einzelnen immer nur je als subjektive Erfahrung vorliegt und zum anderen von Subjekten gemeinsam handelnd hervorgebracht wird. Die beiden Annahmen widersprechen sich nicht, handelt es sich doch bei der ersten um eine protosozioologische, die

2 In der Literatur werden die Begriffe zumeist synonym behandelt. Zur Vereindeutigung schlage ich vor, „sozialwissenschaftliche Hermeneutik“ für den methodologisch/methodischen Zusammenhang, „hermeneutische Wissenssoziologie“ für den empirisch/gesellschaftstheoretischen Komplex zu reservieren.

entscheidende Bedeutung für die hier angelegte Methodologie hat, bei der zweiten um eine soziologische, die für die hier zu entwickelnde Gesellschaftstheorie entscheidend ist.

Aus der subjekttheoretischen Annahme leitet sich der Vorrang der Empirie vor der Gesellschaftstheorie ab. Jede soziologische Analyse hat demzufolge bei dem anzusetzen, was aus Sicht der Handlungssubjekte als wirklich erscheint. Darauf wird im Methodenkapitel und im Schlusskapitel der Arbeit eingegangen. Aus der handlungstheoretischen Annahme folgt die Konzeptualisierung von Gesellschaft als ‚Interaktionssphäre‘ und die empirisch begründete Theorie der Gliederung von Gegenwartsgesellschaften in soziale Welten.

Widersprochen wird der These einer fortschreitenden Theoriekonvergenz, der zufolge ‚früher‘ reine Strukturtheorien und reine Handlungstheorien existiert hätten, jedoch in neueren Theorieansätzen beide Perspektiven zusammenfließen (Reckwitz 2000). Historisch fragwürdig ist die These, wenn mit der Unterscheidung schlicht gemeint ist, dass Handlungstheorien Gesellschaft aus Handeln erklären, während Strukturtheorien umgekehrt verfahren. Ein reiner handlungstheoretischer Voluntarismus ist soziologisch unsinnig. Dass Gesellschaft handlungsleitend ist, ist Voraussetzung jeden soziologischen Denkens und war bereits für den Handlungstheoretiker Weber (‚Protestantismusthese‘) unabdingbare Voraussetzung seiner Soziologie. Die Unterscheidung zwischen Handlungs- und Strukturtheorie hat überhaupt nur dann einen Sinn, wenn man mit ihrer Hilfe soziologische Ansätze unterscheidet, die unterschiedlichen Argumentationslogiken (und nicht nur Argumentationsrichtungen) folgen. Während Handlungstheorien Gesellschaft als Handlungszusammenhang erachten, konstatieren Strukturtheorien eine Eigenlogik von Gesellschaft als handlungsunabhängiger Wirklichkeitssphäre. Gesellschaft konstituiert sich dann aus dem Verhältnis struktureller Einheiten. Bei Emile Durkheim ist es die Unterscheidung von heilig und profan, bei Niklas Luhmann von System und Umwelt, bei Pierre Bourdieu die von orthodox und heterodox.³ Im Gegensatz dazu konstituiert sich Gesellschaft – in der Sprache von Berger und Luckmann – für subjekttheoretische Handlungstheoretiker im subjektiven Bewusstsein und wird gesellschaftlich von Handelnden konstruiert. Setzt man die Unterscheidung von Handlungs- und Strukturtheorie so an, impliziert die Konvergenzthese unerfüllbare Präsuppositionen, die sie ins Leere gehen lassen. Die Frage der

3 Zu den drei Autoren siehe das Kapitel „Die wissenssoziologische Grundlegung der Soziologie sozialer Welten“.

Realisierbarkeit einer Konvergenz stellt sich nicht, die Relevanz der These ist nicht gegeben.⁴

Ließe sich eine Soziologie sozialer Welten nicht auch allein unter Bezug auf Strauss formulieren, ohne auf Berger und Luckmann zu rekurrieren? Nicht, wenn man sie mit dem Anspruch versieht, über sozialtheoretische, prozessanalytische und zeitdiagnostische Aussagen hinaus auch Hinweise auf eine Gesellschaftstheorie im Sinne einer Theorie der Gesellschaft als historischer Institution zu formulieren. Die Institutionalisierung von Beziehungsstrukturen und deren Historizität finden bei Strauss keine Aufmerksamkeit.⁵

Wie lässt sich die Soziologie sozialer Welten erzählen? Wenn ihre These einer ‚großen Transformation‘ zutrifft, in der die Welt und ihre Menschen ihr Zentrum verloren, sich fragmentierten und fragmentiert re-integrierten, dann kann die Soziologie als Teil dieser Welt und Produkt dieser Transformation davon nicht unberührt bleiben. Als gesellschaftliche Teilwelt ist die Soziologie der Erfahrung dieser historischen Veränderung verpflichtet. Sie entwickelt ihre eigenen innerweltlichen Regeln, fragmentiert sich selbst wiederum in Teilwelten und überkreuzt sich mit Nachbarwelten, mit denen sie dieselben Mitglieder teilt. Diese Nachbarwelten dringen vermittels ihrer Mitglieder in die Soziologie ein und verändern sie kontinuierlich. Eine in sich geschlossene Geschichte, die mit autoritativer Stimme erzählt wird, wäre kaum die angemessene Erzählform. Stattdessen repräsentiert die Studie eine Spielart hermeneutischer Wissenssoziologie, die sich immer wieder mit anderen Teilsoziologien kreuzt (etwa mit denen Luhmanns oder Bourdieus),

4 Am wenigsten überzeugend ist Bourdieu dort, wo er seinen „strukturalistischen Konstruktivismus“ als Position zwischen den Polen von strukturalistischem Objektivismus und handlungstheoretischem Subjektivismus begreift (Bourdieu 1992). Poststrukturalismus kann als Verfallsform des Strukturalismus verstanden werden, da er dessen elementare theoretische Aussage einer konstitutiven (binären) Spannung zwischen Strukturoppositionen zugunsten rein deskriptiver Aussagen verdünnt, wenn etwa bei Michel Foucault alles um den Begriff des „Diskurses“ zentriert ist, der kein anderes mehr kennt, oder z. B. bei Homi Bhabha die Strukturpositionen in hybriden „Zwischenräumen“ kollabieren.

5 Dies gilt auch für Adele Clarke, die Strauss' Grounded Theory-Methodologie zu einer Situational Analysis weiterentwickelt und diese eng mit dem Konzept sozialer Welten verbunden hat. Clarke (2005; 2009) unternimmt dabei eine ‚Postmodernisierung‘ der Strauss'schen Positionen. Insbesondere durch die Verknüpfung mit einem Foucault'schen Diskursbegriff soll die Eigenmacht diskursiver Formationen gegenüber nur vermeintlich autonomen Handlungssubjekten herausgearbeitet werden können. Damit aber wird ein Weg beschritten, der in eine Richtung weist, die der hier vorgeschlagenen Perspektive entgegengesetzt ist. Auch wenn bei Clarke unklar bleibt, ob sie Diskurse als Phänomene versteht, die aus Handlungen emergieren und sich historisch verfestigen oder als autonome Strukturen, führt sie damit eine kommunikative Ebene ein, die nicht als historisches Beziehungsphänomen rekonstruiert werden kann.

im Zuge dessen es zu Aushandlungsprozessen kommt. Die Arbeit wird so zur Arena. Besonders der Kontakt zu Nachbarwelten der Soziologie – zum Sport, zum Alltag der Nachbarschaft, zu Medienwelten, zur Welt der Hochschule – wirkt auf die Studie ein. Sie wird bisweilen zum Textmilieu, d. h., sie gerät unter den Einfluss der ‚Logiken‘ dieser Welten und verschafft ihnen Gehör. Ob sie dabei von diesen anderen Welten vereinnahmt wurde und deren Moralen die Amoralität der Soziologie geopfert hat oder durch sie die Stimme der hermeneutischen Wissenssoziologie gestärkt wurde, ist dem Urteil der Leser überlassen.

Die Studie ist über einen Zeitraum von mehr als zwölf Jahren entstanden. An ihrem Anfang stand kein Masterplan zur Formulierung einer Soziologie sozialer Welten. Vielmehr ist sie das Resultat einer Abfolge von Forschungen, die teils aufeinander aufbauten, teils aber auch vorherige Überlegungen revidierten. Auch deshalb bleibt sie Fragment. Dennoch hat sich das Konzept sozialer Welten über die Jahre zum Dreh- und Angelpunkt meiner Überlegungen entwickelt, was es mir folgerichtig erscheinen ließ, statt einer Sammlung von über die Jahre entstandenen eigenständigen Aufsätzen eine Monographie, eine fragmentierte Einheit, vorzulegen, in die die Vorarbeiten in teils stark überarbeiteter Form eingingen.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Am Anfang von Teil A: „Zur Theorie und Methodologie sozialer Welten“ steht ein zusammenfassendes Kapitel. Als „empirisch begründete Soziologie sozialer Welten“ zieht das Kapitel die konzeptionellen Ergebnisse der Fallinterpretationen sozusagen vor die Klammer der empirischen Analysen. Hier wird das Konzept sozialer Welten als empirisch gesättigtes Konzept formuliert. Dem schließt sich ein abstrakteres Theoriekapitel an. In „Die wissenssoziologische Grundlegung der Soziologie sozialer Welten“ wird die Wissenssoziologie dafür genutzt, eine Theorie der Sozialstruktur zu formulieren, die soziale Welten als Beziehungsstrukturen fasst. Es wird argumentiert, dass soziale Welten die Grundeinheiten moderner Gegenwartsgesellschaften bilden, und der Bezug zur modernen Problematik persönlicher Identität hergestellt. Dem folgt ein Kapitel zur Methodologie und Methodik der Studie.

Teil B widmet sich der „Empirie sozialer Welten“. Auch hier steht ein einführender Problemaufriss am Anfang: Das Kapitel „Migrantenumilieus als lebensweltliche Individualisierungs- und Differenzierungsphänomene“ verortet die Migrationsforschung im Kontext einer allgemeinen Soziologie der Moderne und zeichnet aktuelle Debatten um Migration, Milieuzugehörigkeit und Individualisierung nach, die in den folgenden empirischen Studien immer wieder relevant werden. Dem schließen sich drei große thematische Blöcke an, innerhalb derer die Fallanalysen präsentiert werden. Unter der Überschrift „Fußballwelten“ finden sich die Ergebnisse von Untersuchungen in der Mannheimer Fußballwelt. Den zentralen Fall bildet dabei der Verein FC

Hochstätt Türkspor, der in fast allen der sechs Teilkapitel prominent ist. In den beiden Kapiteln des Abschnitts „Das Quartier als Welt“ finden sich Analysen des Interaktionsgeschehens im Mannheimer Stadtteil Hochstätt, der die lokale Heimat des Vereins bildet, sowie ein kurzer „Exkurs zum interreligiösen Dialog“. Der letzte Abschnitt „Moral Capture: Milieus und die Moralisierung sozialer Welten“ fokussiert dann in drei Kapiteln die Frage der Milieubildung innerhalb sozialer Welten. Überlegungen zum „Kritikbegriff der hermeneutischen Wissenssoziologie“ bilden den Abschluss der Studie.